

Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann

Autor(en): **Sennhauser, Hans Rudolf / Goll, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(2000)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über das Arbeitsjahr 2000

I. Personelles

An der Zusammensetzung der bewährten Equipe hat sich nichts geändert: Unter der örtlichen Leitung von Jürg Goll waren Kaarina Bourloud, Werner Fallet, Stephan Hauschild, Martin Mittermair und Erich Tscholl ganzjährig beschäftigt. Wochenweise arbeitet Frau Christine Greder, die schon in der Anfangsphase in Müstair tätig war, wieder als Zeichnerin mit. Frau Mechthild Fallet-Thöni war in den Monaten Januar bis Juni und November, Dezember als Hilfskraft für Büroarbeiten beschäftigt. Jürgen Moravi und Georg Vogt haben je ein dreimonatiges Praktikum mit Bauforschungsaufgaben absolviert. Mitte Dezember hat Frau Ute Kurz ihr dreimonatiges Praktikum angetreten.

II. Arbeitsplätze und Ausführende

1. Plantatum, 3. Obergeschoss (Werner Fallet)

In der Südwestecke (Zellen 182/183) ist das einfache barocke Zellentäfer entfernt worden (Abb. 48,1; Abb. 49). Schon im letzten Jahresbericht³⁵ war die Rede vom originalen Rundbogenfenster, das hier in der Westwand zum Vorschein gekommen ist. Im Dezember 2000 hat der Hausschreiner sämtliche Täferungen vor den Aussenmauern im dritten Obergeschoss ausgebaut, und es zeichnet sich in der Westwand des Turmes bereits ein zweites Rundbogenfenster ab. Die Untersuchungen in der Südwestecke sind während des vergangenen Jahres weitergeführt worden, und sie haben in der Südwand eine ebenfalls originale, aus dem 10.

Jahrhundert stammende Türöffnung mit fassadenbündigem Rundbogen und Holzsturz innen sichtbar gemacht. Die Türnische war ehemals mit gestellten Bohlen verkleidet. Die Türe ist im Hochmittelalter zugemauert worden. In gotischer Zeit (um 1317) wurde hier ein Scharfenfenster mit drei gleichhohen Schlitzfenstern eingebaut und dabei das westliche Türgewände weitgehend beseitigt. Die stehend rechteckigen Lichtöffnungen sind aus Rauhackenquadern geschnitten. Der Rahmen ist fassadenbündig in die Turmmauer eingelassen. In derselben Epoche bekamen die angrenzenden Wände (das ganze Innere des dritten Geschosses?) eine Vertäferung, die später einmal (1499?) ausbrannte. Die verkohlten Sturzbalken des Fensters sind in situ erhalten. Das Dreierfenster wurde 1663 durch ein Zellenfenster ersetzt, wie sich anhand des Sgraffito-Rahmens aussen feststellen liess. 1710 ist es verbreitert worden.

2. Plantatum, Westfassade im EG (Kaarina Bourloud)

Von der Untersuchung des Plantatum-Kellers her blieb uns die Hoffnung, die Nordwestecke des äusseren karolingischen Annexes von der Westseite, vom Kreuzgang, her fassen zu können.

Eindeutig zugehöriges Mauerwerk konnte zwar nicht gefasst werden, aber es bleibt bei der schon aufgrund der früheren Beobachtungen festgehaltenen Annahme, dass der äussere Nordannex die gleiche Westerstreckung aufwies wie der innere. Am Mauerwerk des Turmes, das mit einem fast vollständig deckenden Pietra-Rasa-Putze versehen war, liess sich das Terraingefälle ablesen: Auf die Länge der Turm-Westfassade senkte es sich um etwa 50-60 cm. Erstaun-

35 SENNHAUSER HANS RUDOLF/
GOLL JÜRIG: Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann. Jb ADG DPG, S. 6-15.

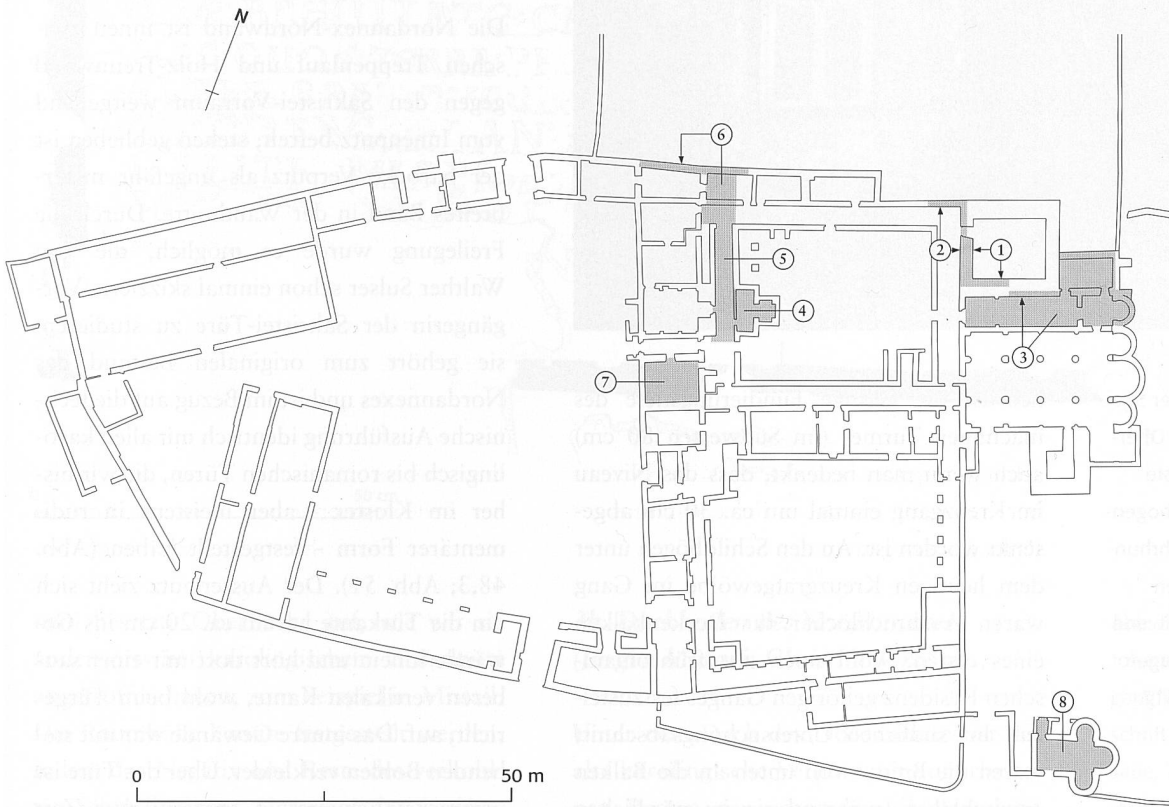


Abb. 48: Müstair, Kloster St. Johann. Übersicht über die Ausgrabungs- und Untersuchungsplätze:

- 1 Plantaturm, 3. Obergeschoss
- 2 Plantaturm, Westfassade im Erdgeschoss und nördliche Kreuzgangmauer
- 3 Nordannex und Dachboden, Bauuntersuchung
- 4 Westtrakt, Ausgrabung in der Ulrichskapelle
- 5 Westtrakt, Ausgrabung im Nordteil des Kreuzgangs 11w
- 6 Nordtrakt, Bauuntersuchung im Raum 86
- 7 Westtrakt, Bauuntersuchung im Raum 97, Büro des Administrators
- 8 Heiligkreuzkapelle, Bauuntersuchung

Mst. 1:1000.



Abb. 49: Müstair, Kloster St. Johann. Plantatum, 3. Obergeschoss: Südwestlichste Zelle ohne Täfer, Rundbogenfenster aus dem 10. Jahrhundert über dem aktuellen Westfenster, in der Südwand ein gotischer Fensterwagen mit Sturzbalken von 1317.

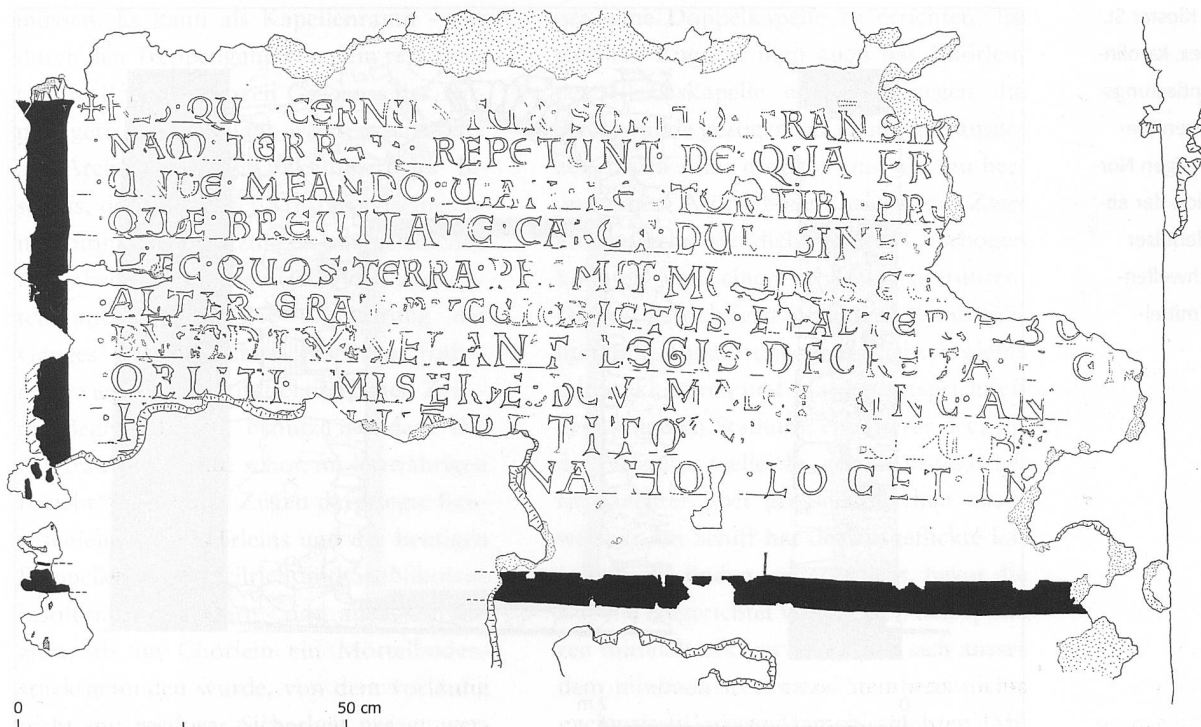
lich ist die geringe Fundierungstiefe des mächtigen Turmes (im Südwesten 80 cm) auch wenn man bedenkt, dass das Niveau im Kreuzgang einmal um ca. 30 cm abgesenkt worden ist. An den Schildbögen unter dem heutigen Kreuzgratgewölbe im Gang waren Ausbruchlöcher für Deckenbalken eines ersten, wohl noch zur frühromanischen Residenz gehörigen Ganges festzustellen. Im südlichen Untersuchungsabschnitt waren die Bretter von unten an die Balken angeschlagen, während sie im nördlichen als Laufbretter auf den Balken lagen, wie sich anhand der Verschmutzung feststellen liess. Ein Verputzfeld reichte in der Südhälfte der Wand unter die an den Schmutzspuren ablesbaren Bretterdecke. Es trug eine fragmentarisch erhaltene, in Kapitelschrift mit z. T. unzialen Buchstaben geschriebene lateinische Inschrift (Abb. 50). Auf einer jüngeren Putzschicht des 13. Jahrhunderts, die nach Funden im plantazeitlichen Bauniveau zur Zeit der Äbtissin Angelina beseitigt wurde, waren figürliche Reste zu erkennen. Damals wurde im Plantatum der gewölbte Keller eingerichtet. Seine Türe gegen den

Kreuzgang ist später, als man den Kreuzgang einwölbte, verbreitert und mit dem heutigen Gewände versehen worden.

3a. Nordannex (Kaarina Bourloud)

Die Nordannex-Nordwand ist innen zwischen Treppenlauf und Holz-Trennwand gegen den Sakristei-Vorraum weitgehend vom Innenputz befreit; stehen geblieben ist der barocke Verputz als ungefähr meterbreites Band in der Wandmitte. Durch die Freilegung wurde es möglich, die von Walther Sulser schon einmal skizzierte Vorgängerin der Sakristei-Türe zu studieren: sie gehört zum originalen Bestand des Nordannexes und ist im Bezug auf die technische Ausführung identisch mit allen karolingisch bis romanischen Türen, die wir bisher im Kloster - aber meistens in rudimentärer Form - festgestellt haben (Abb. 48,3; Abb. 51). Der Aussenputz zieht sich um die Türkante herum ca. 20 cm ins Gewände hinein und hört dort mit einer sauberen vertikalen Kante, wohl beim Türgericht, auf. Das innere Gewände war mit stehenden Bohlen verkleidet. Über der Türe ist wahrscheinlich erst in spätgotischer Zeit ein hohes Fenster mit beidseits geschrägter Leibung, Holzrahmen in der Mitte der von aussen nach innen geschrägten Sohlbank. Es wurde beim Einbau des Gewölbes in der neuen Sakristei um 1653 zugemauert.

Originale Fenster in der Mauer des Nordannexes fanden sich nicht, und, soweit wir sehen, gab es auch keine Türe aus dem inneren Nordannex in den mittleren Raum des äusseren Nordannexes: das heisst, dass dieser mittlere nur vom östlichen Raum (dem vermutlichen Kapitelsaal) her zugänglich war. Der dick aufgetragene originale Grundputz wies eine unruhige, mit Tropfen (Trä-



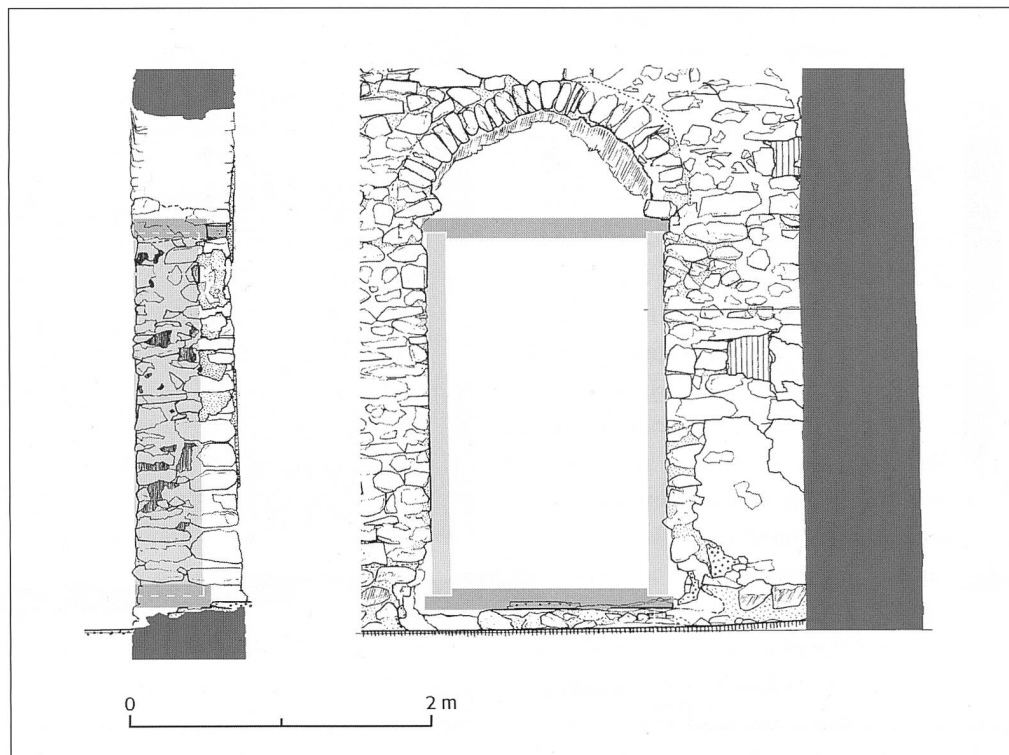
nen) besetzte Oberfläche auf, wie wir sie andernorts bei karolingischem Grundputz angetroffen haben, zum Beispiel in Mistail. Die Raumhöhe konnte festgestellt werden, indem das Negativ und Reste des verkohlten Schwellbalkens, Unterlage der Deckenbalken, von oben, vom ehemaligen Winterchor aus, freigelegt wurden. Die karolingische Bretterdecke, von unten her an die Deckenbalken angeschlagen, ist in einem Brand zerstört worden. Die neuen Deckenbalken legte man an der Stelle der alten karolingischen in das Negativ des Schwellbalkens, trug in den obersten ca. 50 cm einen neuen Verputz auf und malte als Wandabschluss einen neuen 38 cm hohen Mäanderfries darauf. Das Dachgesims des äusseren Nordannexes konnte ertastet werden: platige Bruchsteine waren zu einem dreifach gestuften Gesims aufeinander gelegt.

3b. Dachboden des Nordannexes (Jürgen Moravi, Christine Greder)

Unter dem Dach des Nordannexes ist der alte karolingische Verputz mit gut erhaltenen Resten der ornamentalen Bemalung an der Nordfassade der Klosterkirche vor den Einflüssen der Witterung gut geschützt. Im Rahmen des Dokumentationsprogrammes Klosterkirche wird an der zeichnerischen Aufnahme dieser Nordfassade weitergearbeitet (Christine Greder). Unter dem Dach gut erhalten ist auch die der Kirchenwand gegenüberliegende Südfassade des Plantaturmes. Durch ein bei früheren Bauarbeiten eingebrochenes Loch konnte dort im Turmmauerwerk ein horizontaler Ankerbalken festgestellt werden, der sich ins voriges Jahr definierte System einfügt. Runde Gerüstbalkenlöcher

Abb. 50: Müstair, Kloster St. Johann. Östlicher Kreuzgangflügel: Romanische Inschrift an der Plantaturmfassade, Text mit Bezug auf Bestattungen im Kreuzgang.

Abb. 51: Müstair, Kloster St. Johann. Nordannex, karolingische Türe mit Entlastungsbogen: Schnitt gegen Westen und Ansicht gegen Norden. Rekonstruktion der ablesbaren Gewändehölzer (hellgrau), der Schwellen- und Sturzhölzer (mittelgrau).



sind zum Teil noch mit den Hölzern im Mauerwerk und im Pietra-Rasa-Verputz zu sehen. In einer Seminarwoche, die Jürg Goll mit Zürcher ETH-Studenten durchführte, und in einer längeren hauptsächlich von Jürgen Moravi ausgeführten Arbeit wurden die Veränderungen der Dächer zwischen Klosterkirche und Plantatum seit karolingischer Zeit studiert (Abb. 48,3; Abb. 52). Bis zu den Veränderungen um 1920 konnten sieben aufeinanderfolgende Stadien eindeutig definiert werden. Das Problem der Hausarchitekten bestand jeweils darin, den Zwischenraum bzw. Zwischenbau zwischen Kirche und Plantatum zweckmässig zu überdecken und mit dem Dach des Nordannexes in Übereinstimmung zu bringen sowie den östlichen Kreuzgangflügel in die Dachlösung einzubeziehen.

4. Ulrichskapelle, Ausgrabung (Erich Tscholl)

Schiff und Chor der Ulrichskapelle wurden bis auf den gewachsenen Boden archäologisch untersucht. Die ältesten Baubefunde rühren vom karolingischen Residenztrakt her: im Schiff wurden Reste seiner Nordmauer und Bodenreste (Steinbett und Mörtel Spuren) nachgewiesen. Das karolingische Niveau wurde im frühromanischen quadratischen Raum beibehalten, zu dem sich der Kreuzgang östlich des Turmes 27 weitete. Gang und Vorbau sind nicht für das Kloster, sondern für die neue Bischofsresidenz aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gebaut worden. Mindestens ein geplantes Obergeschoss wird man auf dem quadratischen Vorbau in der östlichen Verlängerung des Wohnturmes 27 annehmen

müssen. Es kann als Kapellenraum - nur durch den Treppengang von dem repräsentativen Raum im ersten Geschoss des Turmes getrennt - geplant worden sein oder als Archiv- und Schatzkammer des Bischofs, der im Kloster Müstair ja seine enntbirgischen Besitzungen und geistlichen Aufgaben betreffenden Urkunden und Akten aufbewahrte. Die Ausweitung des Ganges im Erdgeschoss ist schon früh - und wieder in spätmittelalterlicher Zeit - als Begräbnisstätte benützt worden. Die Ausgrabung hat die schon im letztjährigen Bericht³⁶ in grossen Zügen dargelegte Baugeschichte des Chörleins und der heutigen Doppelkapelle St. Ulrich und St. Nikolaus insofern differenziert - und auch kompliziert, als im Chörlein ein Mörtelbodenstück gefunden wurde, von dem vorläufig nicht mit restloser Sicherheit gesagt werden kann, ob es älter oder jünger ist als die beiden östlichen Pfeiler, die mit den verbindenden Bogen zusammen älteste Elemente des Chörlein-Anbaues sind. Die Frage wird noch diskutiert.

Wollte man die Niklauskapelle ursprünglich vielleicht auf ein grundrissgleiches, aber nach allen Seiten hin offenes Untergeschoss stellen, so scheint man sich doch bald entschlossen zu haben, die Wände der drei Bogenstellungen unter dem Chörlein mit Schildmauern zu füllen. Das kuppelige Gewölbe im Chörlein-Untergeschoss trägt den massiven Altar der Niklauskapelle. Es weist an sich schon darauf hin, dass auch im Untergeschoss ein Chörlein eingerichtet werden sollte und hat wohl andererseits zu statischen Sicherung die Füllwände in den drei Bogenstellungen mitveranlasst. Sieht man das alles zusammen, so wird man sagen: Gewölbe, Füllwände, Altar in der Niklauskapelle - das alles sind Teile des Pla-

nes, eine Doppelkapelle zu errichten. Im gleichen Zug hat man auch das Chörlein der Ulrichskapelle mit einer gegen die Schildwände gezogenen Lehmplanie ausgebetet, den Altar errichtet und um ihn herum einen Mörtelboden gegossen. Zwei Pfostenlöcher westlich vor dem Chorbogen könnten von einer Schranke herrühren. Die mit gewichtigen Resten erhaltene qualitätvolle Ausstattung des Ulrichschörleins mit Stukkaturen und Malerei entspricht einem jüngeren Stadium; ein älterer deckender Verputz, vielleicht der ursprüngliche, ist darunter über grössere Flächen nachweisbar. Im Schiff hat der ausgeflickte karolingische Boden weitergedient, bevor die Kapelle eingerichtet wurde. Von den späteren mittelalterlichen Böden hat sich ausser dem minimen Rest eines Steinbetts nichts nachweisen lassen; Trampelschichten, Abbruch- und Bauschuttlinien waren die späteren Benutzungszeugen. Es mag sein, dass diese Schichten lediglich mit einem Bretterbelag abgedeckt waren. Als das Schiff der Kapelle eingewölbt wurde, bekam es einen Mörtelboden. Im 18. Jahrhundert wurde die Ulrichskapelle vom Gang abgetrennt und profaniert, wahrscheinlich als in einer gedeckten Nische nördlich neben dem Chörlein ein Hostienbackofen eingerichtet wurde.

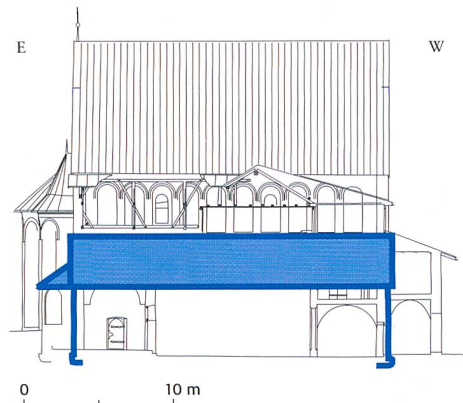
5. Kreuzgang 11 w, Nordteil, Grabung (Erich Tscholl)

Die Grabungsfläche liegt ausserhalb des karolingischen Klostervierecks. Es fanden sich denn auch keinerlei karolingische Funde und Befunde. Hingegen konnte der Zusammenhang der nördlichen Kreuzgangmauer mit der Nordmauer des Norpertraktes aufgezeigt werden. Die Treppenanlage ist zwar

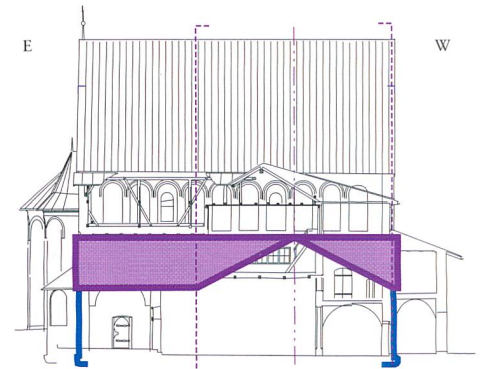
36 siehe Anm. 35.

**Müstair, Ausgrabung und
Bauuntersuchung im Kloster
St. Johann**

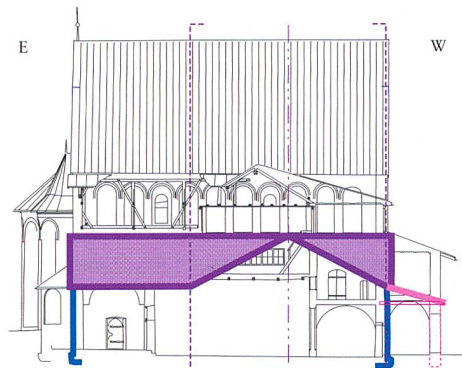
Abb. 52: Müstair, Kloster St. Johann. Dachlandschaft über Nordannex: Acht Phasen der Dachentwicklung zwischen dem Plantaturm und der Kirche; Schnitt gegen Süden. Mst. 1:500.



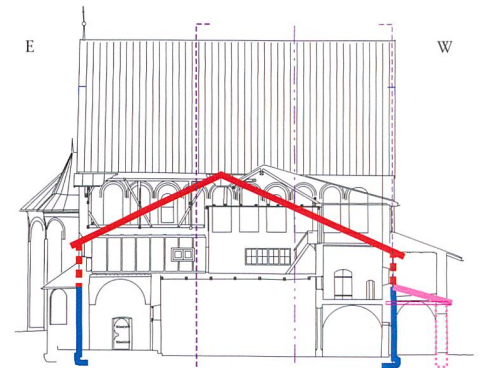
a) Karolingisch (blau): Nordannex mit nach Norden abfallendem Pultdach (Firstlinie und Traufe nachgewiesen), vermutlich Kegeldach auf der Apsis, flachere Neigung des Kirchendachs als heute.



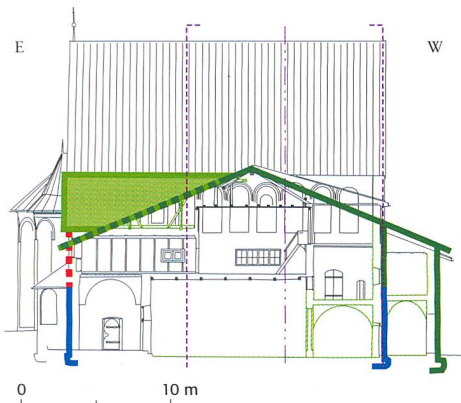
b) Ottonisch (violett): Der Bau des Plantaturms um 958 f. (gestrichelte Umrisslinie) erforderte wegen Schnee- und Nässestau eine Satteldachlösung zwischen Kirche und Plantaturm (nicht nachgewiesen).



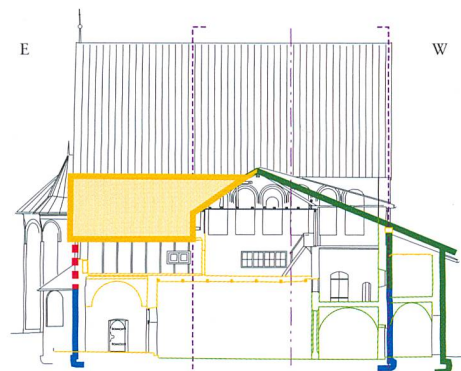
c) Frühromanisch (lila): Der frühromanische Kreuzgang aus dem 2. Viertel des 11. Jahrhunderts lehnt sich mit einem Pultdach gegen die Kirche. Nachgewiesen sind die Löcher der Horizontalbalken.



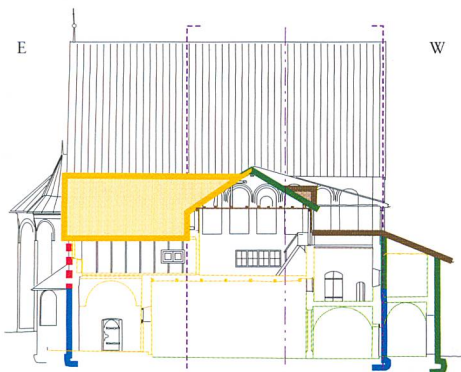
d) Spätmittelalterlich (rot): Der Nordannex wurde um ein Geschoss aufgestockt. Die Dachschräge des neuen, grossen Satteldaches zeichnet sich an der Kirche als Verwitterungslinie ab.



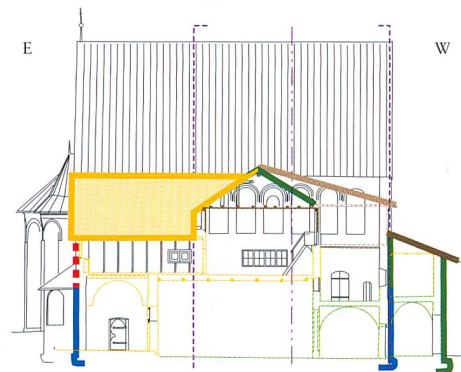
e) Spätgotisch (dunkel-, hellgrün): Nach dem Brand von 1499 muss es Notdachlösungen gegeben haben. Die Balken des grossen Satteldaches wurden um 1510 gefällt. Die Symmetrie bezieht den doppelgeschossigen Kreuzgang mit ein. Der Dachstuhl des Pultdaches auf der Ostseite entstand 1517, gleichzeitig mit dem neuen Dachstuhl der Kirche.



f) Barock (gelb): 1543 wurde eine zusätzliche Raferserie in die westliche Satteldachfläche eingesetzt. Die Hölzer der östlichen Satteldachfläche wurden 1649 gefällt; verbaut wurden sie vermutlich gleichzeitig mit dem östlichen Pultdach, das 1654 mit flacherer Neigung über den nördlichen Sakristieanbau hinuntergeschleppt wurde.



g) 1890 (braun): Unter dem Satteldach wurde eine Winterkapelle eingerichtet und von Westen her befenstert. Eine Dachgaube brachte zusätzliches Licht. Dazu fand man die kühne Lösung eines horizontalen Daches vor dem Westfenster (vermutlich Kiesklebedach). Die spätgotischen und barocken Hölzer wurden weiterverwendet. Tieferlegung des Kreuzgangdaches (wann?).



h) 1913 (hellbraun): Die Probleme mit dem Horizontaldach von 1890 waren vermutlich langfristig nicht zu bewältigen. Der Raum westlich vor dem Winterkapellenfenster wurde zu einem Solarium ausgebaut, mit einem neuen, flacheren Dach überdeckt und gegen Westen grosszügig befenstert. Damals wurden alle Dachflächen des Nordannexes mit Blech überzogen.

gegen den Norpertrakt gemauert, gehört aber derselben Bauzeit an. Auch die Westmauer der Ulrichskapelle ist dazuzurechnen. Die hofseitige Kreuzgangmauer hat man in spätgotischer Zeit restlos ersetzt; nur durch den ausgebrochenen Ansatz an der Nordmauer der Ulrichskapelle und durch den Fundamentgrubenrand lässt sie sich belegen. Gräber fanden sich in der unter den Treppenschacht neben der Ulrichskapelle reichenden "Treppenschachtnische" und im Gang. Im Kreuzgang waren es drei nebeneinander angeordnete Gräber, und im ummauerten Grab, das unter die Treppe reichte, sind 1969 und in der jetzigen Grabungskampagne Skeletteile von drei Individuen gefunden worden. Alle diese Gräber stammen aus der romanischen Benützungsperiode des Ganges, während zwei Gräber im nördlichen Kreuzgangflügel in der Zeit nach 1600 angelegt wurden.

Abb. 53: Müstair, Kloster St. Johann. Westtrakt, Büro des Administrators im Raum 97 nach der Renovation.



37 SENNHAUSER HANS RUDOLF:
Äbtissin Angelina Planta
(1478-1509) als Bauherrin
von Müstair, Herrschaftsdar-
stellung zur Zeit des Schwa-
benkrieges. In: Bündnerisch-
tirolische Nachbarschaft, Cal-
ven 1499-1999, Lana 2001.

6. Raum 86 (Martin Mittermair)

Seit 1996 laufen Untersuchungen im Raum 86. Das ist der westlichste Raumabschnitt im romanischen Nordtrakt. Er ist nach dem Einbau der Castelmur-Bohlenzimmer zwischen dem Schlafräum der Äbtissin und dem Westtrakt als Verbindungsgang ausgespart worden. Von hier aus gelangte man in den Nordgarten und in den heute tonnen- gewölbten Raum 88 (über Keller 19), der den Norpertrakt bis zur Nordmauer von 1373 hinaus verlängert und seit 1883 auch in den grossen Raum der damals eingerich- teten "alten Schreinerei" (Raum 89). Die Untersuchungen im Raum 86 und die da- durch bedingten Überlegungen erstrecken sich über alle genannten Räume, bzw. über die gesamte Nordwestecke des nördlichen Klostersvierecks. Sie haben die bisher erar- beitete Relativchronologie bestätigt und durch viele kleinere und grössere Beobach- tungen das Verständnis für Benützungsab- läufe, Raumanordnungen und Raumverän- derungen im Detail vertieft.

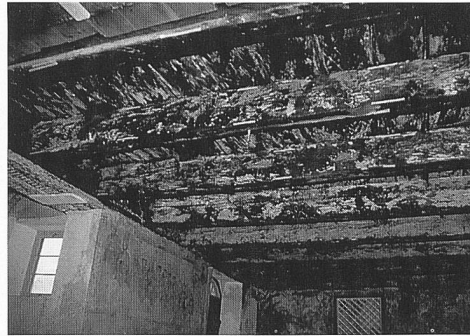
7. Raum 97, Büro des Administrators (Jürg Goll, Erich Tscholl, Kaarina Bourloud)

Die Ergebnisse der Mauerwerksanalyse und ihre überraschenden, vor allem für die Bau- zeit der Äbtissin Angelina vor und nach dem Schwabenkrieg ergiebigen Resultate sind im letztjährigen Bericht mitgeteilt und in einem Aufsatz über Äbtissin Angelina Planta als Bauherrin³⁷ zusammenfassend berichtet wor- den. Im vergangenen Jahr sind mit den Ma- lerespezialisten Oskar Emmenegger und Rino Fontana die verschiedenen Farbschich- ten und Ausmalungen des Raumes seit dem Einbau der Stuckdecke um die Mitte des 18.

Jahrhunderts diskutiert worden (Abb. 48,7; 53). Die auf räumlich beschränkten Sondierungen beruhenden Erkenntnisse lassen auf eine rasche Abfolge unterschiedlicher Ausmalungen und Tapeten im 19. und im frühen 20. Jh. schliessen. Wesentlich ist, dass Stuckdecke und Hohlkehle als Wandanschluss nicht gleichzeitig sind: die Decke ist älter. Sie war bereits in einer ersten Fassung hellgrau, silbergrau gestrichen.

8. Heiligkreuzkapelle (Jürg Goll, Georg Vogt)

In einer Arbeitswoche mit Zürcher Studenten hat Jürg Goll in der Heiligkreuzkapelle an zwei Stellen die 1930 neu verlegten (aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammenden und in Müstair selber gegossenen) Bodenplatten vorübergehend abheben lassen. Beim Westansatz der seitlichen Apsiden, dort, wo sie sich auch an der Wand abzeichnet, fand sich das Mörtellager einer (nachträglich einmal veränderten) Schranke. Ein solider Mörtelgussboden im Osten endete bei der Schranke. Westlich davon, im Schiff, sind nach einem Brand Bohlenunterlage und Mörtelboden erneuert worden. Die Fortsetzung der Untersuchung musste wegen Messungen in und am Gebäude vorläufig aufgeschoben werden. In der Unterkirche ist die barocke (1722) Täferdecke entfernt worden. Darunter kamen die alten geschwärzten, auf die schmale Kante (11-13 cm) gestellten Lärchenbalken zum Vorschein. Darauf liegen Bohlen desselben Formates als Bodenbohlen der Oberkapelle. In der Ostpartie (drei Apsiden und Chorraum dazwischen) sind diese Balken als Träger und die Bodenbohlen in situ erhalten, während Deckenbalken und Bodenbohlen im Schiff neu verlegt sind (Abb.



48,8; Abb. 54). Die Schlagdaten der Hölzer konnten auf Winterhalbjahr 784/85 bis Frühjahr 788 einerseits, 1019-1021 andererseits bestimmt werden. Vor dem zweiten Datum dürfte ein Brand die alte Fassung der Kapelle zerstört haben. Im Schiff konnte sich der Brand ungehindert ausbreiten, während er sich nach Osten lediglich ein Stück weit unter den Mörtelboden hineinfraß. Das eindruckliche Bild der angekohlten Balken in situ mit dem Mörtelboden kann erhalten werden.

Der im Schiff nach dem Brand neu gegossene Boden enthält bemalte Stuckfragmente als Spolienstücke.

9. Verschiedenes

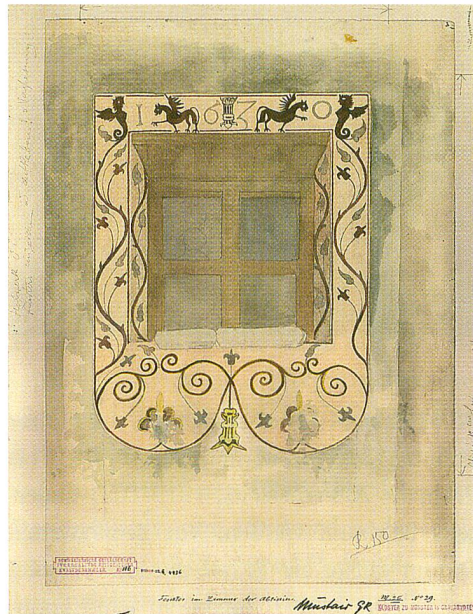
Jürg Goll und Werner Fallet haben anhand des archäologischen Bestandes, alter Aufnahmen und vermassten Skizzen von Josef Zemp die Rekonstruktion der Aussentreppe an der Südfassade des Nordtraktes im Nordhof erarbeitet. Die Treppe ist nach diesen Plänen wieder erstellt worden. Das Südfenster der Hohenbalkenstube haben Goll und Fallet nicht nur zeichnerisch anhand der Dokumentation und des Bestandes rekonstruiert (Abb. 55), sondern mit der Hilfe unseres Mitarbeiters Ehrenfried Federspiel auch am Gebäude wiederhergestellt.

Müstair, Ausgrabung und Bauuntersuchung im Kloster St. Johann

Abb. 54: Müstair, Kloster St. Johann. Heiligkreuzkapelle, Decke über dem Erdgeschoss gegen Westen: Die originalen Balken im Vordergrund wurden 785-788 gefällt, die Balken im erneuerten westlichen Teil 1021/22.

**Müstair, Ausgrabung und
Bauuntersuchung im Kloster
St. Johann**

Abb. 55: Müstair, Kloster St. Johann. Nordtrakt, Fenster des Hohenbalkenzimmers in einem Aquarell von Robert Durrer um 1894 (links) im Vergleich zum Zustand nach der Restaurierung 2000.



Auf Wunsch des Kantonsarchäologen hat die Equipe den Kanalisationsaushub in der Dorfstrasse überwacht. Dabei konnte u. a. eine 1974 beim Umbau des Hotel-Restaurants Hirschen erstellte Arbeitshypothese über die Baugeschichte des aus einem Turmgebäude entstandenen Hauses überprüft und in Einzelheiten ergänzt werden.

10. Bearbeitung

Im Rahmen der Archivsicherung und -aufarbeitung sind die Siegel der Urkunden des Klosterarchivs registriert und fotografiert worden.

Unsere alte Wunschvorstellung eines 3D-Modells der gesamten Klosteranlage scheint nach Jahren Wirklichkeit zu werden. Dankenswerterweise hat sich die Regierung des Kantons Basel Stadt im vergangenen Jahr grosszügig bereit erklärt, das Grundmodell zu finanzieren. Es ist von der Stiftung Pro Müstair zu Beginn dieses Jahres bei der Firma Archeotech (Olivier Feihl)

in Lausanne in Auftrag gegeben worden, die seit ihren früheren Aufnahmen in Müstair (Grundrisse, Ansichten, Schnitte) über eine grosse Menge Daten verfügt.